

KUNST GEGEN DAS AKW GROHNDE - WALTER HEDEMANN 1973/74 - HEINZ-JÜRGEN BREDEMAYER 1979



und anderswo

Gewaltfreie Aktion Umweltschutz Grohnde

Walter Hedemann, der bekannte Hamelner Liedermacher und Sänger, schrieb das Lied „Die endgültige Lösung“ bereits 1973 (oder 1974), kurz nachdem die Pläne für den Bau des AKW Grohnde bekannt geworden waren.

Den Anstoß gab ein Gottesdienst, den die Pfarrer Plate und Klages am Standort des künftigen Atomkraftwerks hielten.

Die Informationen über die Gefahren der zivilen Atomkraftnutzung entnahm Walter Hedemann einem Bericht des Magazins „Der Spiegel“.

„Die endgültige Lösung“ erschien 1975 zum ersten Mal auf Schallplatte. Heute ist das Lied auf YouTube zugänglich.



WALTER HEDEMANN DIE ENDGÜLTIGE LÖSUNG

Das Öl ist mal knapp und mal teuer. Die Zeiten sind nicht geheuer.
Mancher fragt sich: wo führt das bloß hin? Woher nehmen wir künftige Energien?

Gezeitenkraftwerke? - Tagträumerei!
Sonnenkraftwerke? - Hirngespinnste!
Windkraftwerke? - Nie gehört! Nein!
Vom Nordkap bis Gibraltar und bis Rom gibt's nur einen Schrei: Atom Atom Atom!

Und wir haben ein schönes Kraftwerk nebenan.
Ja, beim Fortschritt sind wir jetzt ganz vorne dran!
Mit zwei riesengroßen Türmen tut das Kraftwerk uns beschirmen
vor der Not mit ganzen Strömen seines Stromes. Das ist schön.

Manche Leute sehn darin ein Mordsproblem und regen sich auf und meckern rum. Die solln sich schäm!

Manchmal ist das Kraftwerk ein klein wenig putt, weil ein dummes kleines Ventilchen streiken tut, ein klein Dreckschen macht ein Leckchen, oder Blitzchen schlägt mal einchen, na, da niest schon mal ein bißchen Radioaktivität ins Flüschen, - ein paar Leutchen kriegen dadurch bißchen Krebs - Doch darum macht man doch nicht gleich so'n großen Tebs!

Die Sicherheit ist hier ja der allerwichtigste Faktor:
am Modell, ja, da testen sie gründlich, exakt und daher nicht zu schnell:
wie reagiert im Katastrophenfall unser Reaktor? Der Reaktor ist fertig. Und übrigens auch das Modell.

Natürlich: im aller-, im allerallerschlimmsten Falle, wenn alles schiefeht und durchbrennt und es kommt zum Knalle; das wäre dort, wo Minister und außerdem zahlreiche Mitmenschen wohnen (z.B. in Düsseldorf, Bonn und in München), fatal für Millionen.
Und selbst wenn nur, sagen wir mal, zweihunderttausend draufgehn, das wäre schon tragisch und gäb böses Blut, und darum ist so'n Fall ja auch nicht vorgesehen!

Nein, es war ja stets von vorn herein geplant: so'n Reaktor baut man grundsätzlich aufs Land! Brennt er wirklich einmal durch, trifft es höchstens vierzigtausend Hinterwälder, Förster, Bauern, in den Dörfiern ringsum hausend; das verkraften wir doch jausend, wenn man denkt, wie viel Segen das dem Rest der Menschheit schenkt!

Ja, wir wärmen uns mit Wärme vom Atom, weil ein Drittel davon nutzbar ist als Strom. Für die andern beiden Drittel gibt es kinderleichte Mittel: in die Flüsse plätscher plätscher - in die Lüfte puste puste! So erwärmen wir noch obendrein das Klima - ist doch prima!

Und der Müll, ja um den Müll, da gibt es viel zu viel Gebrüll, der wird ja fest verpackt und eingeweckt und gut versteckt: um den kümmert sich dann schon die übernächste Generation; damit sind wir ihn bequem los. Worin siehst du da 'n Problem bloß?

Na ja: Pannen kann es geben. Wie lang willst du denn auch leben?! Du krepierst schon mal. Dein Ende ist in Sicht; zwar vielleicht paar Jahre früher, aber: Bei elektrisch Licht!

66

Für eine „Harrisburg-Aktion“ (= Kernschmelze am AKW Three Mile Island in den USA am 28. März 1979) wurden zu Ostern 1979 in allen Ortschaften im Umkreis von 30 km um Grohnde 200 „Ortsschilder ohne Orte“ von Heinz-Jürgen Bredemeyer verteilt. Am Ostersonnabend fanden Fackelzüge statt.



ORTSSCHILDER OHNE ORTE

Angerissen, stockfleckig, vergilbt - der Zahn der Zeit hat sichtlich an ihnen genagt, an den 63 Papp-Ortsschildern von 1977, die den durchgestrichenen Ortsnamen mit der jeweiligen Entfernung zum AKW Grohnde angeben. Vor 40 Jahren waren diese Schilder, handgefertigt unter anderem vom 2008 verstorbenen Künstler und Lokalpolitiker Heinz-Jürgen Bredemeyer, auf Demos und Mahnwachen mit dabei. Auf den Rückseiten finden sich Aufkleber diverser Politgruppen sowie Notizen aus dem Demo-Alltag: Eine spontane Zählung mit Hunderten von Strichen und einige Mitteilungen („Sind beim Bus, beeilt euch! Hans-Werner“). Diese amüsanten Momentaufnahmen lassen das Geschehen vor 40 Jahren näher rücken und ein Gefühl für die Froschperspektive der Demonstrierenden aufkommen.

Aber die Schilder mit den Namen der Ortschaften bringen jenseits des Spektakels von Großveranstaltungen und Polizeieinsätzen einen zeitlosen Aspekt der Anti-Atom-Bewegung zum Ausdruck: Die Ortsnamen des Weserberglandes sind gestrichen - durch ihre Nähe zum Kraftwerksstandort. Im Falle eines atomaren Falles ist bekanntermaßen die sukzessive Evakuierung dieser und anderer Orte geplant. Es drängt sich die Frage auf: Würden die besagten Dörfer und Städte nach dieser Evakuierung wieder besiedelt werden? Oder würde der Landkreis Hameln-Pyrmont einfach zur dritten atomar verseuchten und daher unbewohnbaren Region nach Tschernobyl und Fukushima werden? (Ganz zu schweigen von der bis Bremen verstrahlten Weser und den nuklearen Niederschlägen in Richtung Berlin.)

Diese Sorge trieb die Demonstrantinnen und Demonstranten vor 40 Jahren um. Panikmache? Vielleicht. Doch vor allem ist der Gedanke unangenehm und sorgt für Abwehrreflexe: Genau wie sich niemand gerne seinen eigenen Tod vorstellt, will auch niemand über das Ende seiner ganzen Heimatregion nachdenken. Immerhin ist in den 40 Jahren seit der „Schlacht“ 1977 nichts „Katastrophales“ im AKW Grohnde vorgefallen.

Geschmolzen sind die Reaktoren lediglich in der Ukraine und in Japan. Zählt man die Havarie in Harrisburg 1979 dazu, wäre statistisch nun Westeuropa an der Reihe. Hier stehen sehr viele und auch sehr alte Weiler, einer davon im Weserbergland. Seine Bewohnerinnen und Bewohner würden bei einer Kernschmelze ebenso zu Flüchtlingen wie die Syrerinnen und Syrer, die momentan in diversen Lagern festsitzen. (Mit dem Unterschied dass diese ihr Land nach Kriegsende theoretisch wieder aufbauen können.) Ortschaften wie Börry, Ohr oder auch Hameln wären für ihre jetzigen Bewohner dann eine ehemalige Heimat, die nur noch in der Erinnerung existiert. Vielleicht in Form eines Ortsschildes, das ein sentimentaler Flüchtling schnell noch in den Kofferraum gepackt hat.

Heinz-Jürgen Bredemeyer nimmt dieses erschreckende und erschreckend realistische Szenario ernst, ohne direkt davon zu sprechen. Die Ortsschilder, die an eine jederzeit eintretbare Katastrophe erinnern, sind erst dann ein Fall fürs Museum, wenn das AKW Grohnde endlich demontiert ist.

Johannes Bredemeyer

66